Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 22 (1980)

Heft: 7-8: Behinderte im Ausland. Teil 2

Artikel: Behinderte in Italien = Behinderte im Mittelalter?

Autor: Kull, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

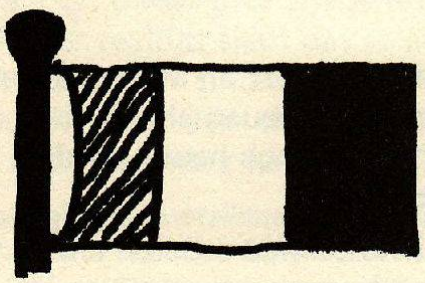
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEHINDERTE IM AUSLAND



Italien

Behinderte in italien = behinderte im mittelalter?

Bevor ich mich 1970 zum ersten mal für längere zeit in italien aufhielt, war mein bild vom alltag eines behinderten in italien etwa folgendes: er hat kaum möglichkeiten zu arbeiten, lebt isoliert und versteckt und erscheint in der öffentlichkeit höchstens als bettler oder als almosenempfänger der kirche.

Die sechs monate, die ich in der "Comunità Gesù Risorto" verbracht und zusammen mit behinderten gelebt und gearbeitet habe, haben mir gezeigt, dass dieses bild nur ein bild ist unter vielen, dass in italien die verschiedensten lebensformen von behinderten nebeneinander platz haben.

Da gibt's behinderte, die von ihren familien im hause versteckt werden und während jahrzehnten die sonne überhaupt nie sehen, aber auch behinderte, die über viel geld verfügen und in aller welt herumreisen.

Es gibt heime, auf die besser das wort "gefängnis" passen würde. Kinder werden dort bis zur volljährigkeit "betreut", natürlich nach geschlecht getrennt. Sie dürfen das heim nie verlassen, ausser sie werden von ihren eltern oder von verwandten begleitet. Viele kinder haben aber keine verwandten, oder diese wohnen so weit entfernt, dass zwischen zwei besuchen monate vergehen. Mit erreichen der volljährigkeit werden sie dann "frei", haben jedoch keine ahnung vom leben "draussen" und somit auch kaum eine andere chance, als in irgend einem heim ohne beschäftigung dahinzuvegetieren. Es gibt aber auch wohngemeinschaften, in denen die behinderten und nichtbehinderten mitglieder gemeinsam leben, gleiche rechte und pflichten haben und völlig unabhängig über alles selbst bestimmen können.

Es gibt eine kirche, die die behinderten als "wohltätigkeitsobjekte" missbraucht, sie in die rolle des ewig dankbaren almosenempfängers zwingt, ihnen aber jedes recht auf ein eigenes leben nimmt. Je schlechter es dem behinderten gehe, desto sicherer komme er in den himmel. Aber es gibt auch eine kirche, bei der die solidarität mit dem schwächeren im zentrum steht, die gemeinsam mit den behinderten und mit anderen randgruppen für eine bessere zukunft kämpft, für eine welt, in der es platz für jedermann hat. Und es gibt eine kommunistische partei, die auf der einen seite alle religionen bekämpft, aber auf der anderen seite oft doch eng mit der kirche zusammenarbeitet.

Es gibt kinder, die schon wegen leichten behinderungen ausgeschlossen werden von der schule. Es gibt aber auch städte, in denen die behinderten kinder in den normalen schulen unterrichtet werden, und in denen den lehrern sogar spezialisten zur verfügung stehen, bei denen sie ratschläge erhalten können, sollten sie probleme haben wegen den behinderten kindern. Es gibt sogar berufsschulen für behinderte, in denen die behinderten selbst ihre lehrer auswählen und einstellen können.

Seit 1970 ist viel zeit vergangen, gesetze wurden geändert, aber an der situation der behinderten hat sich nichts grundsätzlich geändert. Die neuen alternativen lebensformen sind zahlreicher und stärker geworden, aber noch heute werden leute versteckt und eingesperrt, nur weil sie behindert sind.

Zwei erlebnisse haben mir in diesen monaten in italien besonders tiefen eindruck gemacht: da war einmal Alfredo, der an einer schweren progressiven lähmung litt. Er war erst seit einem tag in der "Comunità Gesù Risorto", und zu zweit waren wir dabei, ihn zu waschen und anzuziehen, wozu wir über eine stunde benötigten. Er erzählte uns, dass er am liebsten sterben möchte, er falle allen nur noch zur last, sein leben habe keinen sinn mehr. Wenige wochen später hatte Alfredo seinen festen platz in der "Comunità. Er erledigte im Büro der „Comunità" all die vielen administrativen arbeiten, die in einer so grossen gesellschaft anfallen, er verhandelte am telefon, organisierte die versammlungen der „Comunità" und war wieder voller lebensfreude und optimismus.

Pino besuchte mit ein paar freunden das "Het Dorp" in holland, ein speziell für behinderte erbautes dorf. Er erzählte von all den annehmlichkeiten, die die behinderten dort geniessen können, und dass sie ebenso gut und unabhängig leben können dort wie die nichtbehinderten. Pino möchte aber nie im "Het Dorp" leben, und zieht das einfache leben in der „Comunità" vor. Technische hilfsmittel führten zwar zu einer grossen unabhängigkeit der behinderten, dadurch würden aber auch menschliche beziehungen mehr und mehr überflüssig, meint er. Er war erschreckt über die vereinsamung der leute im "Het Dorp".

Die gesetzliche situation der behinderten in italien

Welche gesetze gibt es in italien zugunsten der behinderten, und wie beeinflussen diese das tägliche leben der behinderten? Diese frage stellte ich Giovanni und Dionisio, zwei mitgliedern der „Comunità di Sestu" in sardinien.

ak: welche leistungen stehen einem behinderten in italien von gesetzes wegen zu, und wie kommt er zu diesen leistungen?

G + D: Italien hat ein ähnliches system wie die schweiz. Schwerer behinderte erhalten eine rente, sofern ihr verdienst nicht eine gewisse höhe erreicht. Allerdings sind die renten so gering, dass es unmöglich ist, allein von einer rente zu leben. Der staat gibt sogar gerne renten und will diese auch erhöhen, um zu verhindern, dass behinderte um arbeit nachsuchen.
Ein recht auf hilfsmittel und medizinische massnahmen besteht ebenfalls. Allerdings fehlt jegliche anleitung, wie man zu hilfsmitteln, etc. kommt. Ist ein behinderter auf sich selbst gestellt, so ist es ihm in der regel nicht möglich, sich im dschungel der paragraphen zurecht zu finden.

ak: in italien gibt es ein gesetz, das die arbeitgeber verpflichtet, einen gewissen prozentsatz an behinderten einzustellen. Wie sieht dieses gesetz aus, wie wird es eingehalten und welche konsequenzen hat es für die behinderten?

G + D: dieses gesetz legt fest, dass auf 13 beschäftigte einer behindert sein muss. In der realität sieht das so aus, dass leichtest behinderte so eine arbeit finden können. Oft sind es aber auch arbeitslose, die mit hilfe dieses gesetzes zu stellen kommen, indem sie eine behinderung vortäuschen. Für die wirklich behinderten ist dieses gesetz keine hilfe.

ak: gibt es gesetzliche vorschriften über die schulung von behinderten kindern? Werden behinderte und nichtbehinderte kinder gemeinsam unterrichtet?

G + D: behinderte müssen, bezw. dürfen von gesetzes wegen in die normalschule. Zudem haben lehrer, die behinderte schüler in ihrer klasse haben, anrecht auf unterstützung durch speziallehrer. Aber noch häufig werden behinderte kinder von den lehrern abgelehnt, und wenn die eltern sich dann nicht zu wehren wissen, bleibt das gesetz toter buchstabe.

ak: in italien gibt es zahlreiche institutionen für behinderte. Wer ist träger dieser institutionen, wie erfolgt die finanzierung?

G + D: fast alle institutionen für behinderte werden von der kirche geführt. Der staat bezahlt. Auch die neuen wohngemeinschaften (ausgenommen die Comunità di Sestu) erhalten staatsbeiträge. Dass sie vom staat als alternative akzeptiert werden, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass in jeder ein priester vorhanden ist, und so von aussen der klerikale anstrich gewahrt wird.
Es gibt ein neues gesetz, das die psychiatrischen kliniken aufheben will. (Die psychiatrischen kliniken in italien sind eher sammelhäuser für alle sorten von randgruppen, wie geistig- und körperlich behinderte, alte, verhaltensgestörte, psychisch kranke, als eigentliche spitäler. ak). Auf der einen seite wird die aufhebung dieser kliniken bekämpft, da das personal befürchtet, den arbeitsplatz zu verlieren oder den arbeitsort wechseln zu müssen. Auf der anderen seite wurden einzelne kliniken doch schon geschlossen. Oft fehlen dann aber die ambulanten betreuungsmöglichkeiten, und so sind die leute gänzlich auf sich selbst gestellt und finden sich – ohne jegliche hilfe – nicht zurecht.

ak: ein neues gesetz schreibt vor, dass öffentliche gebäude, schulhäuser und subventionierte wohnungen rollstuhlgängig gebaut werden müssen. Welche praktischen auswirkungen hat dieses gesetz?

G + D: ja, ein solches gesetz besteht und wird bei neubauten angewandt, aller-

dings nur, wenn jemand daran denkt, oder wenn von seiten der behinderten druck ausgeübt wird.

ak: wir danken euch für dieses interessante gespräch.

In italienischen eisenbahnwagen steht über den sitzen bei der tür: "Reserviert für kriegs- und arbeitsinvalide!" Geburts- und verkehrsunfallbehinderte können ja stehen!

In italien ist mir richtig bewusst geworden, welche unterschiede auch in bezug auf behinderte zwischen den verschiedenen ländern herrschen. Für italienische behinderte ist es eigentlich selbstverständlich, dass sie arbeitslos sind, finden doch auch sehr viele nichtbehinderte keine arbeit.

Barbara Zoller

Die „Comunità Gesù Risorto", eine antwort auf die situation der behinderten in italien

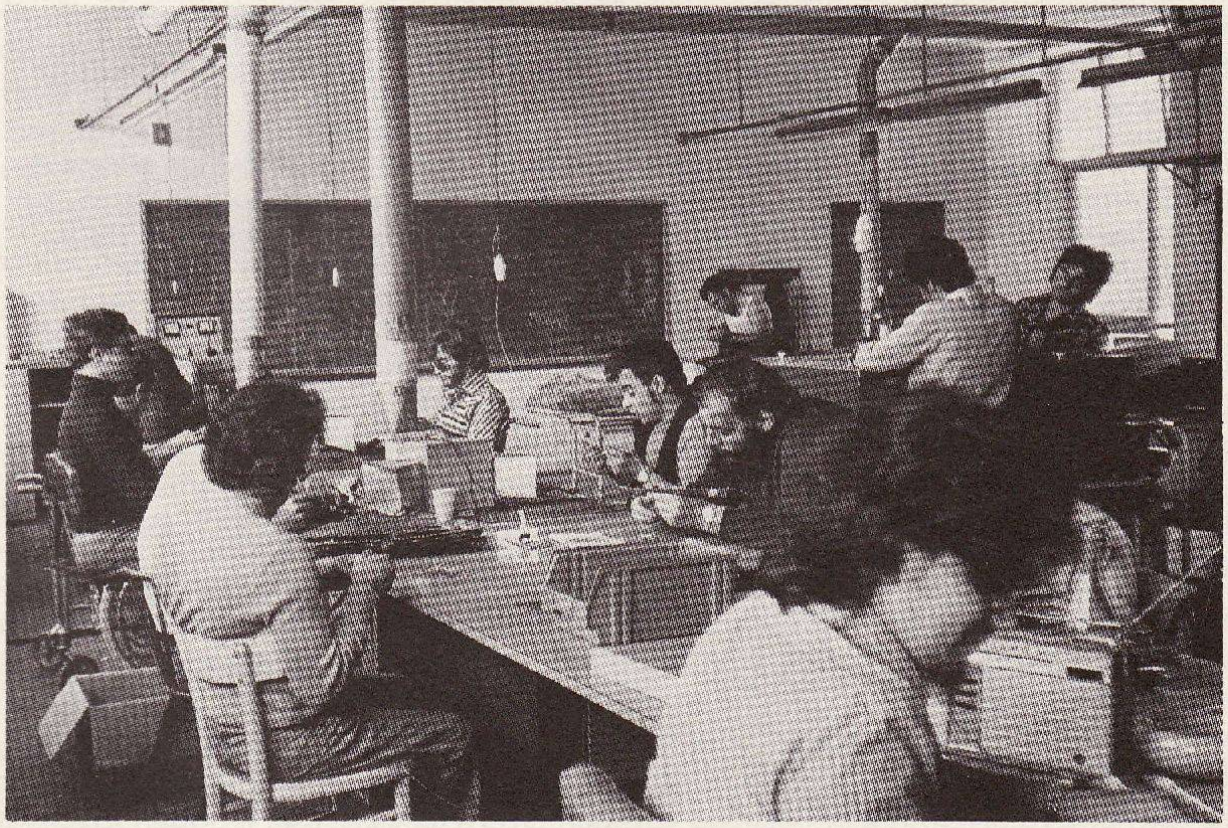
In den sechziger jahren bildete sich um einen priester – don Franco – eine gruppe von behinderten, die nicht mehr länger bereit waren, isoliert und ausgeschlossen von gesellschaft und arbeit zu leben. Eine gemeinsame reise nach Lourdes gab ihnen die kraft und den mut, es zu wagen, einen weg der gemeinsamkeit und solidarität zu suchen und zu leben. Nochmals vergingen einige jahre, bis ein passendes haus gefunden war. An weihnachten 1966 war es so weit: die „Comunità Gesù Risorto" in Capodarco di Fermo etwas südlich von Ancona begann zu existieren. Don Franco, ein gutes dutzend behinderte, einige nichtbehinderte, ein altes baufälliges haus mit defekter heizung, das war der ausgangspunkt. Noch fehlte arbeit, fehlte geld, fehlte alles, was wir eigentlich als lebensnotwendig halten.

Während der ersten paar jahre herrschte bittere armut. Oft fehlte das essen, doch man gab nicht auf. Der gemeinsame glauben, die gemeinsame hoffnung bestärkten jeden und gaben die kraft, durchzuhalten. Mit einfachen arbeiten für die industrie versuchte man, selbst etwas geld zu verdienen. Für viele der behinderten war es das erste mal in ihrem leben, dass sie arbeiten konnten, durften. Aber man lebte auch von einer grossen solidarität. Immer wieder kamen leute aus der umgebung, halfen, wo hilfe nötig war, brachten esswaren und kleider. Freiwillige aus aller welt halfen mit, das haus auszubauen und neue häuser zu erstellen. Schon bald lebten gegen 150 menschen zusammen und jeder setzte sich dort ein, wo seine kräfte es erlaubten, in der küche, im haushalt, beim aufbau des hauses, bei der betreuung der schwerbehinderten und bei arbeiten, die die „Comunità" von der industrie erhielt. Dabei gab es keinen heimleiter, keine angestellten, keine insassen. Die ganze „Comunità" war in sieben gruppen eingeteilt, jede wählte einen vertreter in die "exekutive", die für die alltäglichen entscheidungen zuständig war. Aber für wichtige entscheidungen war die versammlung der ganzen „Comunità" zuständig. Natürlich gab es oft harte diskus-

sionen, viele ungereimtheiten, hatten doch die wenigsten mitglieder der „Comunità" bisher gelernt, selbst mitzuentscheiden, aber das gemeinsame ziel half immer wieder, einen weg zu finden.

Im jahre 1968 oder 1969 gelang es der „Comunità" , die staatliche anerkennung zu erlangen. Das bedeutete, dass die „Comunità" vom staat die gleiche unterstützung erhielt wie traditionelle heime. Da aber keine löhne für personal bezahlt werden mussten (die nichtbehinderten mitglieder der „Comunità" erhielten genau gleich viel wie die behinderten), kam dieses geld voll der gemeinschaft zugute. Die „Comunità" konnte so schulen einrichten, wo die mitglieder eine dreijährige lehre in elektronik oder keramik absolvieren können. Auch ein strickatelier wurde eingerichtet, und einzelne behinderte – die in ihrer jugend oft nur wenige jahre zur schule gehen konnten – konnten sogar die mittelschule absolvieren und studieren heute zum teil an der universität.

Zu beginn der siebziger jahre folgten dann die gründung weiterer wohngemeinschaften überall in italien, eigener werkstätten für keramik- und elektronikprodukte und eines "Centro Ricerche Inserimento Handicappati", von dem aus die behinderten selbst ihre situation in italien analysierten und vorschläge und lösungen zuhanden der bevölkerung und der behörden entwarfen. Von der comunità aus wurden aber auch kontakte zu zahlreichen anderen randgruppen geknüpft, so zu verhaltensgestörten jugendlichen, psychisch kranken, aber auch zu militärdienstverweigerern und alternativgruppen. Seit beginn unterstützten militärverweigerer die comunità und die comunità die militärverweigerer. Als dann im jahre 1972 die gesetzliche möglichkeit geschaffen wurde, anstelle des militärdienstes einen zivildienst zu leisten, war die comunità auch bei den er-



Elektronikwerkstatt in "Comunità Gesù Risorto"
(foto Armin Kull)

sten, die schulungskurse für zivildienstleistende durchführten. Auch heute noch leisten viele militärverweigerer ihrer zivildienst innerhalb der comunità und den neueren wohngemeinschaften und ermöglichen so immer mehr behinderten eine alternative zu heim und isolation.

Inzwischen ist die comunità in Capodarco di Fermo von einer lebensgemeinschaft eher zu einem "durchlauferhitzer" geworden. Jugendliche behinderte und nichtbehinderte haben hier die möglichkeit einen beruf zu erlernen, aber auch - vor allem - zu lernen, selbst die verantwortung für sich und die gemeinschaft zu übernehmen. Ziel ist es aber nicht, sich in die gesellschaft zu integrieren, sich der gesellschaft anzupassen. Die gesellschaft, die schwächere ausstösst, und in der jeder nur an sich selbst denkt, wird abgelehnt. Vielmehr werden neue strukturen aufgebaut, solidarität ist wichtiger als besitz. In Capodarco bilden sich immer wieder neue gruppen, die nach der ausbildung irgendwo in italien neue gemeinschaften bilden.

Vieles hat sich in den letzten 10 jahren verändert, die wohngemeinschaften sind etwas wohlhabender geworden, anstelle der schlafräume für 5 - 10 leute sind kleinere zimmer, zum teil sogar einerzimmer getreten, die leute sind älter geworden, viele haben geheiratet, haben auch kinder. Die meisten sind der comunità treu geblieben, und erleben sie als wirkliche, frei gewählte alternative. Den kindern aber, die in der comunità aufwachsen, wird es dereinst unverständlich sein, dass man behinderte in heime abschieben oder in der familie verstecken konnte.

Ein ehemaliges mitglied der Comunità berichtet

Diesen april hatte ich die gelegenheit, Maria-Antonietta Ferreri wieder zu treffen. M.-Antonietta ist selbst spastikerin und an den rollstuhl gebunden. Ich hatte sie erstmals 1970 in der comunità getroffen. Heute lebt sie als verheiratete frau und mutter in Cagliari, der hauptstadt von sardinien.

ak: M.-Antonietta, du bist in einem dorf in sardinien, einem der rückständigsten gebiete italiens, aufgewachsen. Wie war diese situation für dich da? Wie stellten sich deine eltern und deine geschwister zu deiner behinderung? Welche kontakte zum dorf hattest du? Welche schulen konntest du besuchen?

M.-A.: Ich wuchs in einer grossen familie auf. So hatte ich viel kontakt zu den geschwistern und ihren freunden und wurde überall mitgenommen. Die schule ging folgendermassen: geschwister, die nur wenig älter waren, brachten die aufgaben mit nach hause, und wir lösten sie gemeinsam. Alle 2 - 3 monate kam die lehrerin nach hause und ich musste eine prüfung ablegen. So ging's bis ich 10 jahre alt war. Sicher wäre es in einer stadt schwieriger gewesen, sind doch dort die familien kleiner und isolierter.

Nachher kam ich in ein institut nach Bologna. Dieser wechsel war sehr schlimm für mich, so plötzlich von der familie weg zu müssen. Im gegensatz zu den meisten instituten in italien handelte es sich um eine universitätsklinik, die nicht von schwestern geleitet wurde. Auch waren buben und mädchen gemischt. Bis ich 15 jahre alt war, war ich in diesem institut. Ich habe in diesen jahren kaum je das haus verlassen, auch besuche von den eltern gab's keine, ist doch Bologna zwei tagreisen von zuhause entfernt. Täglich hatte ich eine halbe stunde therapie und eine recht gute interne schule. Meinen eltern wurde immer wieder ge-

sagt, ich könne bald einmal völlig gesund nach hause zurückkehren, und so machten sie sich immer wieder vergebliche hoffnung. Mit 15 jahren begann ich, mich gegen dieses institut aufzulehnen, und wurde hinausgeworfen.

Wieder kam ich für 3 - 4 jahre nach hause. Aber jetzt fühlte ich mich sehr schlecht dort. Alle geschwister arbeiteten, und ich war ohne arbeit, ohne aufgabe, ausgeschlossen.

ak: im jahre 1967 bist du nach Capodarco in die comunità gekommen. Wie hast du davon gehört? Warum hast du dich dazu entschlossen? Wie stellte sich deine familie dazu?

M.-A.: ich schrieb in einer behindertenzeitung einen beitrag und erhielt darauf post von Marisa und don Franco (zwei gründungsmitglieder der wenig später eröffneten und weiter oben beschriebenen „Comunità Gesù Risorto" . ak). Es entstand ein intensiver brieflicher gedankenaustausch.

Meine eltern waren dagegen, mich in die comunità gehen zu lassen, sie hatten angst, dass dies nicht klappen würde. Schliesslich ging ich dann in die ferien dorthin - und blieb für 5 jahre.

Meine eltern sagten immer, es sei unnütz, auch nur daran zu denken, dass ich einmal arbeiten könnte. Ich hätte ja keine kraft, das gehe doch einfach nicht. Der staat werde schon eine rente bezahlen. Ich hatte aber angst davor, immer beschützt und abhängig zu leben in der familie oder im heim. Ich hatte den willen, ein eigenständiges leben zu führen.

ak: du hast 5 jahre in der comunità gelebt und dort auch eine lehre als keramikmalerin gemacht. Was bedeutete für dich das leben in der gemeinschaft? Was war für dich positiv, was negativ?

M.-A.: positiv war für mich vor allem, dass ich viele leute kennengelernt habe, dass ich mit mir selbst und meinen eigenen grenzen konfrontiert wurde. Während ich vorher meine sexualität zu unterdrücken versuchte, habe ich entdeckt, dass sexualität auch für behinderte möglich ist. Dann hatte ich natürlich auch erstmals gelegenheit zu arbeiten.

Ich entdeckte vor allem auch, dass meine probleme gleichzeitig die probleme vieler meiner freunde waren, und dass diese politisch gelöst werden müssen. Negativ war für mich die erkenntnis, dass ich doch vieles nicht machen konnte. Auch war es oft schwierig für mich, zu akzeptieren, dass alle entscheidungen gemeinsam gefällt wurden. Auch die moralische verpflichtung, die gruppe weiterzubringen und selbst zurückzustehen, fiel mir manchmal schwer.

ak: schliesslich hast du dich entschlossen, aus der comunità wegzuziehen und mit einigen freunden aus der comunità eine neue wohngemeinschaft in sardinien zu gründen. Das zu einem zeitpunkt, zu dem sich die comunità gefestigt hatte, als die entbehrungen der ersten zeit überwunden waren und du eigentlich ein "bequemes" leben hättest führen können. Wieso hast du das alles aufgegeben und von neuem einen start ins ungewisse gewagt?

M.-A.: wir waren nicht damit einverstanden, dass wir sarden immer nach dem kontinent müssen, weil entsprechende einrichtungen in sardinien fehlen. Wir wollten, dass auch in sardinien, wo andere soziale verhältnisse herrschen, als im übrigen italien, etwas geschieht. So zogen wir zu fünft, fast alles sarden, nach sardinien zurück, um dort eine comunità zu gründen. Wir wählten das dorf Sestu, da es in einem dorf leichter ist, mit den leuten in kontakt zu kommen, als in der stadt. Sestu liegt aber auch sehr nahe bei Cagliari, und somit lagen die

kulturellen möglichkeiten der grosstadt ebenfalls in reichweite.

ak: heute hast du auch diese wohngemeinschaft, die comunità di sestu, verlassen und lebst mit deinem mann und deinem sohn wie die meisten leute als kleinfamilie in einer wohnung in einem grossen block. Wie kam es dazu?

M.-A.: ich lernte meinen mann kennen, der keine wohngemeinschaftserfahrung besass. Die übrigen mitglieder der comunità wollten nun aber, dass er sich anpasse und in die wohngemeinschaft eintrete. Deshalb entstanden spannungen, und ich entschloss mich schliesslich zum austritt. Wir heirateten und bezogen eine eigene wohnung in Cagliari, der hauptstadt von sardinien. Ich hoffte, als keramiklehrerin in einer geschützten werkstätte angestellt zu werden, doch wurde diese anstellung immer wieder auf die lange bank geschoben. Wahrscheinlich befürchtete man, dass ich mich zu stark für die rechte der behinderten einsetzen würde.

ak: wie haben eure familien auf euren entschluss reagiert, zu heiraten und ein kind zu haben (Antonello, der mann von M.-Antonietta ist ebenfalls spastiker, geh- und sprachbehindert, sowie schwerhörig)?

M.-A.: unser entschluss zu heiraten stiess auf widerstand von fast allen seiten, eltern und schwiegereltern lehnten ab, und auch die leute von der comunità hatten schwierigkeiten, sich mit meinem austritt abzufinden. Die schwiegereltern, die als angesehene bürger einer sardischen kleinstadt darunter litten, zwei behinderte söhne zu haben, schreckten davor zurück, auch noch eine behinderte schwiegertochter zu erhalten. Mit der zeit fanden sich jedoch alle mit der tatsache ab, und heute haben wir gute beziehungen zu beiden verwandtschaften.

Als wir uns dann entschlossen, ein kind zu haben, wehrten die verwandten erneut ab. Alle sagten, sie könnten dann nicht helfen. Oder sie wollten das kind zu sich nehmen, da es ja sowieso nicht gehe. Wir versuchten es trotzdem. Der schlimmste moment für uns war der, als unser Davide mit gut 10 monaten noch keinerlei kriech- oder gehversuche unternahm, und ein arzt erklärte, er sei behindert. Wir getrauten uns nicht, dies irgend jemandem anzuvertrauen. Wir hörten schon die leute sagen: "ja, zwei behinderte können ja nur ein behindertes kind haben!". Der arzt schickte Davide dann zu einem physiotherapeuten. Dieser verweigerte eine behandlung mit der begründung, Davide sei gesund. Zum glück behielt der physiotherapeut recht. Heute ist Davide 3 1/4 jahre alt und die verwandten haben sich davon überzeugen lassen, dass "es geht".

ak: du bist jedoch weiterhin sehr aktiv und versuchst, die situation der behinderten in sardinien zu verbessern. Wie sehen deine jetztigen projekte aus?

M.-A.: die erste zeit in Cagliari war schwer für mich. Von der comunità her war ich gewohnt, voll im leben zu stehen, jetzt war ich zuhause, allein, nebst dem haushalt ohne arbeit. Mit der zeit aber gewannen wir viele freunde, behinderte und nichtbehinderte. Wir versuchen nun als gruppe, verbesserungen für uns behinderte durchzubringen. Wir kämpfen dafür, dass der staat nicht nur geschlossenen institutionen geld geben soll, sondern dass er auch hilfe zuhause bezahlen soll. Behinderte kinder sollen in normalschulen gehen können und dort spezielle hilfe, wie zum beispiel logopädie erhalten. Wir lehren auch andere behinderte, wie man vorgehen muss, um hilfsmittel zu erhalten, und kontrollieren, das gesetze eingehalten werden und zum beispiel architektonische barrieren vermieden werden. Wir sind auch daran, eine genossenschaft aufzubauen, die behinder-

ten, die zuhause leben, die möglichkeit geben wird, lederarbeiten auszuführen. Allerdings werden uns immer wieder hindernisse in den weg gelegt, und es braucht einen mühsamen kampf, um schritt für schritt ans ziel zu gelangen.

ak: wie ist eure finanzielle situation? Könnt ihr mit dem lohn deines mannes und deiner rente durchkommen oder werdet ihr sonstwie unterstützt?

M.-A.: mein mann arbeitet - dank dem gesetz über die beschäftigung behinderter - in einem spital im büro. So erhält er trotz seiner durch die behinderung reduzierten leistung den vollen lohn. Ich selbst erhalte eine kleine rente. So gelingt es uns ohne fremde hilfe durchzukommen, trotz teurer wohnung und ei-

"Comunità Gesù Risorto", Schuhmacherei (foto Armin Kull)

ner haushaltshilfe. Wir leisten uns dafür sonst nur wenig luxus und sparen wo immer möglich.

ak: vielen dank, M.-Antonietta, dass du uns so bereitwillig antwort gegeben hast.

Die „Comunità di Sestu" in sardinien

Die „Comunità di Sestu" ist eine der neueren wohngemeinschaften. Sie entstand 1972 und wurde von leuten gegründet, die sich in der comunità in Capodarco di Fermo kennengelernt hatten. Zuerst lebte und arbeitete man in einem halb verfallenen haus im dorfzentrum von Sestu. Sestu ist ein dorf von 9000 einwohnern in der nähe von Cagliari, der grössten stadt sardiniens. Vor einigen jahren erfolgte der umzug in einen neubau am dorfrand. Ich besuchte diese gemeinschaft ebenfalls im vergangenen april.

Das wohnhaus überrascht durch seine raumaufteilung: zuerst kommt man in einen grossen, winkelförmigen raum, der als aufenthaltsraum, aber auch als arbeitsraum und verbindungsgang zu allen zimmern dient. Daran schliessen eine grosse küche, ein bad und etwa fünf schlafzimmer an. Die räume sind geräumig, aber der traum vom eigenen zimmer ist noch in weiter ferne: in jedem zimmer stehen 3 - 4 betten. Aber wahrscheinlich ist auch in den übrigen häusern des dorfes das eigene zimmer eher die ausnahme.

Daneben steht das zweite gebäude. Hier werden in einer gut eingerichteten werkstatt bilder in kupfer gehämmert, kleine erinnerungen für touristen, aber auch grosse bilder und schalen. Ja sogar aufträge zur verzierung von ganzen kirchen kommen. In einem der räume werden kulissen verschoben, scheinwerfer montiert. Hier wird am abend eine lokale theatergruppe ein dialektstück aufführen, und das sardische fernsehen wird eine aufzeichnung davon bringen. Im garten zwischen den beiden häusern wachsen salat, gemüse und kartoffeln. Giovanni und Dionisio gaben mir auch auskunft über das leben in der comunità di Sestu.

ak: wie setzt sich eure gruppe zusammen? Woher kommen die leute?

G + D: wir sind jeweilen etwa 15 personen. Fast alle leben und arbeiten in der comunità. Wir streben ein gleichgewicht zwischen behinderten und nichtbehinderten an. Wir müssen genügend nichtbehinderte haben, damit sie nicht zu pflegern werden. Im moment sind etwas mehr als die hälfte von uns nichtbehindert. Jeder soll möglichst überall arbeiten können, im garten, im haushalt und in der werkstätte. Ein grosser teil der leute lebt hier nun schon seit vielen jahren. Andere wieder bleiben nur eine gewisse zeit, um eine neue erfahrung zu machen. Als die gruppe einmal auf 20 personen anwuchs, hat sie sich geteilt, und ein teil der leute gründete eine neue gemeinschaft im südwesten von sardinien.

ak: wie fallen entscheidungen in der gruppe? Gibt's einen leiter?

G + D: nein, leiter wollen wir keinen, sämtliche wichtigen entscheidungen fassen wir gemeinsam an den wöchentlichen gruppenbesprechungen.

ak: welche arbeitsmöglichkeiten habt ihr? Wie könnt ihr eure produkte verkaufen?

G + D: wir produzieren kunsthandwerkliche kupferarbeiten. Wir gehen selbst von geschäft zu geschäft, um bestellungen aufzunehmen, so können wir den zwischenhandel ausschliessen. Derzeit liefern wir an 40 - 50 geschäfte. Wir machen auch spezialanfertigungen und organisieren selbst ausstellungen. Wir verkaufen vor allem in sardinien, aber auch auf dem kontinent. Zur zeit müssen wir uns nicht über mangelnde arbeit beklagen, neue bestellungen kommen auf die warteliste.

ak: welche beziehungen habt ihr zur dorfbevölkerung?

G + D: wir haben gute beziehungen und viele freundschaften zum dorf. Wir helfen, wo nötig, vor allem auch den behinderten im dorf. Wir zeigen den leuten, wie sie zu hilfsmitteln kommen können, und helfen ihnen, sich gegen willkürliche behördenentscheide zu wehren. Auch zu den gemeindebehörden bestehen sehr gute kontakte, und oft werden wir von diesen um rat angegangen. Ein wichtiger punkt ist auch der, dass uns ein saal zur verfügung steht, den wir allen kulturellen gruppen öffnen. Die übrigen säle im dorf stehen dagegen nur jeweilen den eigenen parteimitgliedern zur verfügung!

ak: ihr habt völlig ohne geld angefangen, und nun ist es euch gelungen, ein doch recht grosses haus zu bauen. Wie habt ihr das geschafft?

G + D: fürs wohnhaus erhielten wir keinerlei finanzielle hilfe, wir haben alles selbst und mit grossartiger unterstützung durch freiwillige erarbeitet. Verschiedene freiwillige haben sogar selbst baumaterial mitgebracht. Es ist also wirklich ein werk der gemeinsamkeit und der solidarität. Für die werkstätte erhielten wir vom staat subventionen. In sardinien haben alle kunsthandwerklichen genossenschaften von gesetzes wegen anrecht auf eine starthilfe. Wir haben also das geld bekommen, weil wir eine genossenschaft sind, nicht weil ein teil von uns behindert ist. Eine sonderbehandlung - nur weil wir behindert sind - hätten wir nicht akzeptieren können. Das land gehört weiterhin der gemeinde, die es uns überliess, da unsere aktivitäten im öffentlichen interesse liegen.

ak: welche beziehungen habt ihr zu den anderen wohngemeinschaften, die auch aus der „comunità Gesù Risorto" hervorgegangen sind? Besteht da eine enge zusammenarbeit?

G + D: wir haben ideologische, nicht aber ökonomische beziehungen. Jedoch helfen wir uns gegenseitig. So sind wir zum beispiel für einige zeit von Sestu nach Capodarco zurückgekehrt und konnten dort das kupferhandwerk erlernen. Ausserdem bestehen natürlich viele persönliche beziehungen und freundschaften.

ak: welche zukunftspläne habt ihr?

G + D: unser ziel ist es, ein "ferment" zu sein im dorf, das heisst eine gruppe, die neue ideen bringt und so manches in bewegung setzt. Wir wollen leben ohne geld vom staat oder almosen von der kirche. Wir wollen arbeit haben und von dieser leben können. Wir wollen aber auch das kulturelle leben im dorf bereichern, und natürlich wären wir am glücklichsten, wenn alle menschen in wohngemeinschaften leben würden!

ak: viel glück dabei und vielen dank für's gespräch.

Schlussbetrachtungen

In italien wird vom staat aus bedeutend weniger gemacht für die behinderten, als in der schweiz. Noch oft werden behinderte abgeschoben, versteckt oder als almosenempfänger missbraucht. Auch zu den gesetzlich vorgeschriebenen leistungen kommt der behinderte oft erst nach mühsamem kampf. Das führt zu grösserem elend, das führt aber auch dazu, dass behinderte viel eher bereit sind, etwas selbst in angriff zu nehmen und ein experiment zu riskieren. In der comunità gilt nicht das leben der nichtbehinderten als masstab, sondern man vergleicht mit dem eigenen früheren leben, und man hilft auch mit, auch anderen behinderten ein besseres leben zu ermöglichen. Ziel ist nicht, so leben zu können wie nichtbehinderte, sondern ziel ist eine menschlichere gesellschaft, menschlichere produktionsverhältnisse, und das kann nur zusammen mit nichtbehinderten und mit anderen randgruppen erreicht werden. Und das mittel dazu heisst solidarität, nicht unabhängigkeit.

Armin Kull, Alte Post, 6105 Schachen / 041 97 32 47